

Gill Lewis  
Der Ruf des Kulanjango



© George Lewis

*Gill Lewis* wuchs in Bath auf. Einen Großteil ihrer Kindheit verbrachte sie im elterlichen Garten, wo sie einen kleinen Zoo und eine Krankenstation für Insekten, Mäuse und Vögel unterhielt. Sie studierte Tiermedizin am Royal Veterinary College in London, hat in England und im Ausland gearbeitet und ist viel gereist. Ihr Studium *Kreatives England Schreiben für junge Leser* an der Bath University beendete sie mit einer

Auszeichnung für ihr Manuskript ›Der Ruf des Kulanjango‹, das auch direkt nach seinem Erscheinen in England für mehrere Literaturpreise nominiert wurde. Heute lebt die Autorin mit ihrer Familie auf dem Land in Somerset. Mehr über Gill Lewis unter [www.gilllewis.com](http://www.gilllewis.com)

*Siggi Seuß* ist Rezensent für Kinder- und Jugendliteratur, arbeitet als Theaterkritiker, Übersetzer und Hörfunkautor und lebt in Bad Neustadt an der Saale.

Gill Lewis

Der Ruf des  
*Kulanjango*

Aus dem Englischen  
von Siggı Seuß

Deutscher Taschenbuch Verlag

Das gesamte lieferbare Programm von dtv junior  
und viele weitere Informationen finden sich unter  
[www.dtvjunior.de](http://www.dtvjunior.de)



© der deutschsprachigen Ausgabe:  
2012 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH und Co. KG,  
München

© für den Text: 2011 Gill Lewis  
Titel der englischen Originalausgabe: »Sky Hawk«,  
2011 erschienen bei Oxford University Press  
This translation is published by arrangement with  
Oxford University Press  
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen  
Umschlagbild: Joachim Knappe  
Lektorat: Tanja Poestges  
Gesetzt aus der Minister Book 12,25/15,75  
Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-76045-4

*Für Roger, Georgie, Bethany und Jemma*

*und für*

*Huw,*

*der mich immer noch auf meinen Wanderungen  
durch die Berge begleitet*



## *Prolog*

*Das Muster dieser Landschaft ist tief in ihrem Gedächtnis eingegraben. Sie lässt sich von den Strömungen der Luft tragen, die sich über die Berge winden wie Stromschnellen. Tief drunten spiegeln sich Wolken und Sonnenlicht in den Seen. Die Lochs liegen in den Tälern wie die Bruchstücke eines herabgefallenen Himmels. Der kalte Nordwind trägt den erinnerten Duft von Kiefern und Heidekraut mit sich. Die in Eis gemeißelten Täler werden sie führen.*

*Sie kommt.*





## *Kapitel 1*

Ich sah sie zuerst. Ein blasses, dünnes Mädchen, das auf einem flachen Felsen unterhalb der Stromschnellen lag. Sie beugte sich über die Kante der Felsplatte und streckte die Arme hinunter ins tiefe Wasser eines Flussbeckens. Gischtstrudel umtanzten die hochgekrempeelten Ärmel und die schwebenden Strähnen ihres langen roten Haares. Sie beobachtete aufmerksam irgendetwas in den dunklen Schatten des Flusses.

Ganz in meiner Nähe zogen Rob und Euan ihre Fahrräder hoch in die Schneise zwischen den Bäumen. Die Reifen der Räder rutschten über den schlammigen Pfad.

»Wo schaust du denn hin, Callum?«, fragte Rob.

»Da unten ist jemand«, sagte ich. »Ein Mädchen.«

Euan bog den Ast einer Kiefer zur Seite, um besser auf den Fluss blicken zu können. »Wer ist das?«

»Keine Ahnung«, antwortete ich. »Aber sie ist verrückt. Das Wasser muss arschkalt sein.« Ich suchte das Flussufer ab, ob jemand sie begleitete. Aber da war niemand. Sie war ganz allein unterwegs.

Der Fluss donnerte das Tal hinunter. Heftige Regenfälle hatten ihn anschwellen lassen. Er kam vom See in der großen Schlucht weiter oberhalb. Im späten März krallte sich der Schnee immer noch in den Bergrinnen fest. See und Fluss waren kalt wie Eis.

»Sie ist an unserem Fluss!«, murkte Rob.

Das Mädchen steckte den Arm tiefer in die Fluten. Das Wasser kroch ihr über die Ärmel bis hoch zur Schulter.

»Was tut sie da?«, fragte ich.

Euan warf sein Fahrrad zu Boden. »Fischen, was sonst?«

Plötzlich schnellte das Mädchen mit dem Arm nach vorne, dass das Wasser nur so hochspritzte. Als sie sich wieder aufrichtete, umklammerte sie eine große braune Forelle. Der Fisch zuckte und zappelte in ihren nassen Händen. Das Mädchen strich sich das Haar nach hinten und nun konnten wir zum ersten Mal deutlich ihr Gesicht sehen.

»Ich kenn sie«, fragte Rob.

Ich drehte mich zu ihm und sah ihn an. Seine Gesichtszüge waren finster und hart.

»Wer ist sie?«, fragte ich.

Aber Rob war schon vom Fahrrad gestiegen, marschierte hinunter zum Fluss und auf sie zu.

»Rob!«, rief ich.

Das Mädchen blickte hoch, sah uns und versuchte den Fisch in ihren Armen zu verstecken. Euan und ich folgten Rob und rannten zum Ufer. Zwischen uns und dem Mädchen lag eine schmale Wasserrinne.

»Iona McNair!«, brüllte ihr Rob zu.

Das Mädchen rappelte sich auf.

Rob sprang auf den flachen Felsen hinüber und packte sie am Arm. »Du bist eine Diebin, Iona McNair, genau wie deine Ma!«

Das Mädchen wand sich, um den glitschigen Fisch festzuhalten. »Ich bin keine Diebin!«, schrie sie.

Rob riss ihr die Forelle aus den Händen und sprang zum Ufer zurück. »Und wie nennst du dann das?« Er hielt den Fisch in die Höhe. »Das ist Callums Fluss und du bist eine Diebin.«

Jetzt schauten alle mich an.

»Was machen wir jetzt, Callum?«, sagte Rob. »Was ist die Strafe für unerlaubtes Fischen auf eurem Grund?«

Ich öffnete den Mund, brachte aber kein Wort hervor.

»Ich brauche keine Erlaubnis«, fauchte Iona, »ich habe keine Angel.«

»Du bist eine Diebin«, rief Rob. »Und wir wollen dich hier nicht haben.«

Ich schaute Iona an. Sie kniff die Augen zusammen und blickte zurück.

Rob warf den zuckenden Fisch auf den Boden und hob einen Plastikbeutel auf, der neben Ionas Jacke am Flussufer lag.

»Was hast du noch hier drin?«

»Nimm deine Pfoten weg, das gehört mir!«, brüllte Iona.

Rob schüttelte ein Paar alte Turnschuhe aus der Tüte und

ein abgegriffenes Notizbuch. Er nahm das Buch in die Hand und schnipste die Schlammflecken weg.

Iona sprang ans Ufer und wollte ihm das Büchlein entreißen. »Gib's mir zurück. Das ist geheim!« Sie biss sich auf die Lippen, als habe sie zu viel gesagt.

Ihre Hände zitterten und ihre Arme waren vor Kälte ganz blau.

»Gib es ihr zurück, Rob«, sagte ich.

»Ja«, hakte Euan ein. »Komm schon, Rob, lass uns gehen.«

»Sekunde«. Rob blätterte die Seiten durch. »Wollen doch mal sehn, was für ein Geheimnis sie vor uns verbergen will.«

Iona versuchte sich das Buch zu schnappen, aber Rob hielt es außer Reichweite und lachte.

»Was ist dein Geheimnis, Iona McNair?«, spöttelte er.

Die Seiten flatterten im Wind. Ganz flüchtig konnte ich Bleistiftzeichnungen von Tieren und Vögeln erkennen und eine Menge hingekritzelter Notizen. Eine Seite hing offen heraus, mit einer in tiefen Grau- und Violetttönen gemalten Skizze des Sees.

Iona schoss empor und riss ihm das Buch aus den Händen. Sie sprang auf den flachen Fels zurück und hielt das Notizbuch in die Höhe. »Ich werd euch niemals was erzählen«, brüllte sie, »niemals.«

Rob machte einen Schritt auf sie zu. »Los. Zeig's mir.«

Iona blickte ihn wütend und entschlossen an.

»Hör auf, Rob!«, rief ich.

Euan versuchte Rob wegzuziehen, aber der schüttelte ihn ab.

»Was ist dein großes Geheimnis, Iona?«, schrie Rob. Er stürzte sich auf sie.

Iona nahm Anlauf, um über die Felsen zum gegenüberliegenden Flussufer zu springen – ein Sprung, der unmöglich gelingen konnte. Sie rutschte auf dem nassen Stein aus und stürzte in eine Gumpen nahe am anderen Ufer. Das Notizbuch flog ihr aus der Hand und trudelte durch die Luft, bevor es auf dem Wasser aufschlug und vom reißenden Strom verschlungen wurde. Iona kroch aus dem Wasserloch, kletterte das steile Ufer hoch und verschwand im dichten Kiefernwald. Der Fluss brauste das Tal hinunter, das zwischen uns lag, und hatte das Notizbuch und Ionas Geheimnis längst mit sich gerissen.

## *Kapitel 2*

Euan wandte sich an Rob. »Warum hast du das gemacht? Drei gegen eine. Sie war allein.«

Rob versetzte einem Büschel Heidekraut einen Tritt und starrte hinüber ans andere Ufer. »Mein Dad hat wegen ihrer Mutter den Job verloren.« Er drehte sich mit grimmigem Gesicht zu Euan. »Sie hat ihm den letzten Rest Geld gestohlen und ist damit abgehauen. Sie wird es nicht wagen, noch einmal den Fuß auf schottischen Boden zu setzen.«

»Das war vor vielen Jahren«, sagte ich. »Aber warum ist Iona wieder hier?«

»Wahrscheinlich will sie für ihre Ma stehlen«, blaffte Rob. »Das ist eine üble Bande, die McNairs. Mein Dad wird dieser Familie niemals vergeben, was sie ihm angetan hat.«

Euan spuckte auf den Boden und funkelte Rob wütend an. »Was willst du jetzt mit diesem Fisch machen?«

Rob hob die Forelle auf. Sie war tot. Ihr Körper hatte den leuchtenden Glanz verloren und die Augen waren stumpf und glasig. Rob drehte sich zu mir und schob den Fisch in

meine tiefe Jackentasche. »Das ist dein Fluss, also ist es auch dein Fisch.«

»Ich will ihn nicht«, entgegnete ich.

Aber Rob sah mich einfach nur böse an und stapfte hoch zu den Rädern.

»Sie hat ihre Jacke und die Schuhe liegen gelassen«, sagte ich zu Euan.

»Am besten, wir lassen das hier«, meinte er und folgte Rob. »Sie wird es auf dem Rückweg finden.«

Euan radelte hinter Rob und ich beobachtete die beiden, wie sie den schlammigen, holprigen Pfad abwärtsschlitterten.

Ich zog die Kapuze über den Kopf, schnallte meinen Fahrradhelm darüber und steckte die Hände in die Handschuhe. Dann nahm ich das andere Ufer in Augenschein. Vielleicht konnte ich noch einen flüchtigen Blick auf das Mädchen werfen. Ich entdeckte sie weiter oben im Tal, eine kleine Gestalt in der Ferne, die auf den See zusteuerte. Ein kalter Wind wehte über die Lichtung. Regen lag in der Luft, man konnte es spüren. Ich zog los und folgte Rob und Euan den steilen Pfad hinunter flussabwärts, aber die ganze Zeit musste ich daran denken, dass wir bleiben und sehen hätten sollen, ob sie noch kommt.

Euan und Rob warteten am alten Steinbruch auf mich.

Euan hielt das Gatter zum Gleis der alten Erz-Förderbahn offen, das zum Dorf unten im Tal führte. »Kommst du mit uns?«, fragte er.

Ich schüttelte den Kopf. »Ich geh direkt über die Weiden nach Hause. Das geht schneller.«

Ich sah ihnen nach, wie sie sich am Gleis entlang auf die von ferne mattorange schimmernden Straßenlampen zubewegten und dann verschwanden. Das Tageslicht verblasste im Nu. Bald würde die Dunkelheit hereinbrechen.

Es begann zu regnen, kalt und stechend, als fielen Eisnadeln vom Himmel. Ich schaute zurück und hoffte, Iona zu sehen, aber ich entdeckte sie nirgends. Sie trug weder Jacke noch Schuhe und ihre Kleidung war vom Flusswasser durchnässt. Sie würde erfrieren, wenn sie weiter so herumliefe. Hier in den Bergen starben jedes Jahr Menschen, die vom Wetter überrascht wurden.

Ich drehte mein Rad um und fuhr den Weg zurück. Ich wollte sie suchen. Durch die tiefen Furchen in der Erde strömte das Wasser. Ich las Ionas Jacke und Schuhe auf und hielt oben auf der Kuppe an, um Atem zu schöpfen. Der Regen verschleierte die steilen, bewaldeten Ufer des Lochs. Iona konnte überall sein.

Ich folgte dem Pfad auf die andere Seite des Sees und rief ihren Namen. Die Wolkendecke hing tief über dem Wasser. Dunkle Wellen schwappten gegen die Felsen.

»Iona!«, schrie ich, aber meine Stimme wurde vom Wind davongetragen.

Vielleicht hatte ich sie verpasst. Vielleicht war sie bereits auf dem Weg zurück ins Dorf. Ich konnte jedenfalls nicht die ganze Nacht hier draußen bleiben.



Ich wendete, um mich auf den Nachhauseweg zu machen, aber die Reifen schmierten an einem Felsen ab. Als ich hinuntersah, entdeckte ich im Schlamm neben dem Stein den Abdruck eines nackten Fußes. Die Vertiefungen, die Ferse und Zehen hinterlassen hatten, standen bereits voller Wasser.

Iona war hier entlanggelaufen.

Ich sprang vom Rad und folgte den Fußspuren. Unweit der Stelle verschwanden sie. Wahrscheinlich hatte Iona den Pfad verlassen und war in den Wald gegangen. Moos und Kiefernadeln bedeckten den Boden.

»Iona!«, rief ich. »Ich hab deine Jacke!«

Ich drang tiefer in den Wald. Unter dem Dach der Baumwipfel war es dunkel, fast zu dunkel, um noch etwas zu sehen. Ich wusste, dass Mum und Dad sich inzwischen Gedanken machen würden, wo ich war.

»Iona!«, rief ich noch einmal. Aber die Antwort blieb aus.

Ich wollte zu meinem Rad zurückkehren, drehte mich um und machte einen Satz. Direkt vor mir stand Iona. Sie trug einen übergroßen Pullover, Jogginghosen und einen Wollhut, der ihr bis über die Ohren reichte. Aber ihre Füße waren immer noch nackt und sie zitterte vor Kälte.

»Ich hab deine Jacke und deine Schuhe«, sagte ich und drückte ihr die Sachen in die Hand. »Zieh das Zeug an und geh nach Hause. Es wird gleich dunkel.« Ich schaute mich um, konnte mir aber keinen Reim darauf machen, woher sie die trockenen Sachen hatte.

Iona zog ihre Jacke über, setzte sich auf einen Felsen und

steckte die Füße in die Turnschuhe. Ihre Hände zitterten und ihre Finger waren blau. Vergeblich fummelte sie an den Schuhbändern herum.

Ich kniete nieder und schnürte sie ihr fest.

Als ich aufstand, blickte sie mich an. »Ihr könnt mich nicht dran hindern hierherzukommen.«

»Du hast Rob gehört«, erwiderte ich. »Du bist nicht erwünscht. Wir wissen jetzt, dass du hier bist. Und wir werden dich finden.«

»Ich musste zurückkommen«, sagte sie. Die Worte rutschten ihr heraus, leiser als ein Flüstern.

Ich schüttelte den Kopf.

»Ich hab nichts gestohlen«, sagte sie zähneklappernd. »Ich *habe keine* Angel.«

Ich griff in meine Jackentasche. »Hier, nimm den Fisch und geh«, sagte ich und warf ihn auf den Boden. Er rutschte in den Dreck und blieb vor ihren Füßen liegen.

Iona schaute mich an und zeichnete mit den Fingern Muster in die Kiefernadeldecke. Kreise, Kreise, immer wieder Kreise. »Wenn du mir erlaubst zurückzukommen, verrät ich dir das Geheimnis«, sagte sie.

Ich starrte sie an.

Sie stand auf und sah mir in die Augen. »Es ist hier, auf eurem Land.«

»Ich kenn alles hier auf unserem Land«, sagte ich.

Iona schüttelte den Kopf. »Tust du nicht. Du hast keinen blassen Schimmer. Niemand weiß etwas davon.«

»Was macht dich so sicher?«, fragte ich.

Sie blickte mich zornig an. »Ich weiß es einfach.«

Wie konnte sie etwas über mein Land wissen, was ich nicht wusste? Vielleicht wusste ihr Großvater etwas. Mr McNair war so alt wie die Berge. Er hatte das Land neben unserem bewirtschaftet, bevor er ins Dorf gezogen war. Aber das lag Jahre zurück, war sogar noch vor meiner Geburt.

»Was ist es denn?«, sagte ich.

»Wenn ich's dir sage«, flüsterte sie, »darfst du niemandem etwas davon erzählen, deinen Freunden nicht, niemandem.«

Wir standen einfach da und starrten uns im Halbdunkel an. In den Kiefernäzweigen über uns rauschte der Wind. Von den Bäumen tröpfelte Regenwasser und platschte auf den Boden.

»In Ordnung«, sagte ich.

»Und du lässt mich wieder auf euer Land?« Iona spuckte in ihre Hand und streckte sie mir hin.

Ich zog den Handschuh aus, spuckte in meine und schüttelte ihre Hand. »Abgemacht.«

Sie wischte sich das verfilzte Haar aus dem Gesicht. »Dann bis morgen früh«, sagte sie. »Triff mich hier, am See.«

Sie hob den Fisch auf und tauchte in das Dunkel des Waldes ein. Dann war sie verschwunden.

## *Kapitel 3*

Es war bereits dunkel, als ich über die Weiden hinunter zum Hof radelte. Der Regen hatte nachgelassen, aber ich war patschnass und kam nur schwer vorwärts. Die Reifen wälzten sich mühsam durch den Matsch. In der Küche brannte Licht und ich konnte sehen, wie Mum telefonierte. Ich schob das Rad am Schafstall vorbei und öffnete mit einem Tritt das Gartentor.

Die Tür des Schafstalls flog auf. Dads Silhouette zeichnete sich in der Türöffnung ab.

»Callum, bist du das?«

»Ja, Dad.«

»Wo bist du gewesen?«, fragte er. »Du solltest schon vor Stunden zurück sein.«

»Mir ist die Kette rausgesprungen«, log ich. »Es tut mir leid.«

»Geh rein und erzähl das deiner Mutter«, sagte Dad. »Die hat schon mit dem halben Dorf telefoniert, um herauszufinden, wo du bist. Sie hat Graham rausgeschickt, um nach dir zu sehen. Er war ziemlich sauer, weil er heute Abend